

HENRY LANDERS

SO ENTTÄUSCHT UND
GEFUNDEN
WIE UNSERE ZEIT

Die Welt steht Kopf, als über Nacht ein gesamtes großes Gebäude spurlos verschwindet. Es ist die Schule von Annabell, Lara und Maya. Was zu diesem Zeitpunkt noch niemand weiß: Um ihrem Schicksal zu entfliehen, verwandelt sich das sensible Schulgebäude, in eine Frau. In ihrem neuen Körper, entdeckt sie die Welt der Menschen. Die drei Mädchen, ihr Seher und sein Hund müssen die Frau unbedingt finden, um das weltweite Chaos, das ihr Verschwinden verursacht, zu beenden.

Ein Fantasy-Roman von Henry Landers
Gefühlvoll. Bizarr. Überraschend.

ISBN: 978-3-695-17067-8



DREI MÄDCHEN UND DAS
VERLETZTE SELBST

HENRY
LANDERS

DREI
MÄDCHEN
UND DAS VERLETZTE
SELBST

SO ENTTÄUSCHT UND
GEFUNDEN
WIE UNSERE ZEIT

HENRY LANDERS

**DREI MÄDCHEN
UND DAS VERLETZTE
SELBST**

SO ENTTÄUSCHT UND GEFUNDEN
WIE UNSERE ZEIT



Foto: Marko Bußmann

Henry Landers ist geboren und aufgewachsen in Berlin. Als Fotokünstler bereiste er die Welt und sammelte Eindrücke aus vielen Kulturen, die heute in seine Fantasy-Romane einfließen. Das Schreiben allerdings öffnete ihm die Tür zu einer Welt voller Geschichten, wie es das Fotografieren niemals konnte. Henry Landers liebt es, jeden Morgen durch den Humboldt-Hain zu gehen, der ihn die drei Hauptfiguren und die fantastische Welt der Tamanaken entdecken ließ. Während seiner Recherchen für »Drei Mädchen retten die Welt – Wie es begann« wurde er auf das tragische Schicksal des Diesterweg-Gymnasiums aufmerksam.

www.henrylanders.de

HENRY LANDERS

DREI MÄDCHEN
UND DAS VERLETZTE
SELBST

SO ENTTÄUSCHT UND GEFUNDEN
WIE UNSERE ZEIT



Impressum

Deutsche Erstausgabe 2026
Drei Mädchen und das verletzte Selbst © 2026 Henry Landers
Alle Rechte vorbehalten.

Korrektorat mit: LenguageTool
Illustration, Layout, Satz: Henry Landers
Covergestaltung, drei Mädchen und Senshū visualisiert mit KI: Henry Landers
Nach geltendem Verwendungsrecht für KI. Bild-Generator: Adobe Firefly
Foto des Autors: © Marco Bußmann

Henry Landers
Buttmannstraße 13, 13357 Berlin
hl@henrylanders.de / www.henrylanders.de

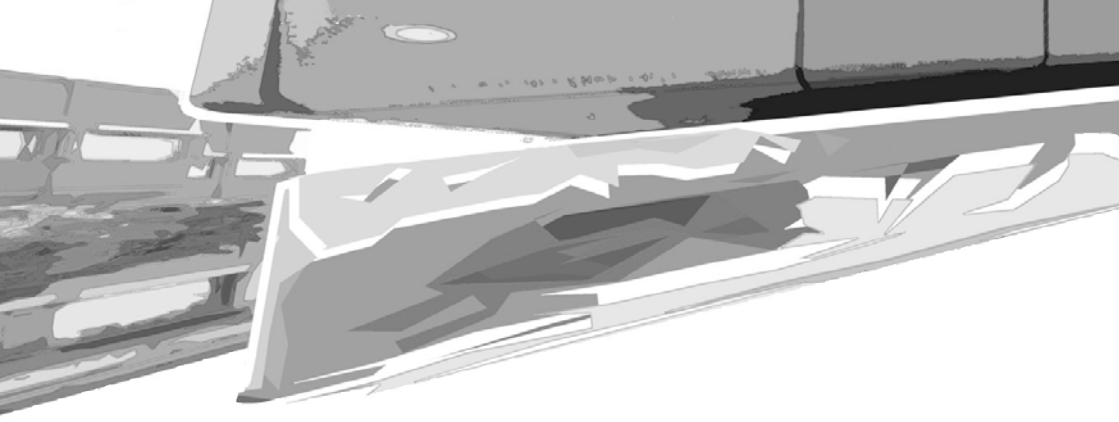
Verlag: BoD • Books on Demand GmbH, In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt
Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg
ISBN: 978-3-695-17067-8
eBook

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Anhang:
Quellenverzeichnis Seite 595
Playlist Seite 596



WAS, WENN DIE DINGE
UM UNS HERUM TATSÄCHLICH MEHR SIND,
ALS WIR DENKEN?



PROLOG

Eine Vision lag in der Luft. Etwas Unbestimmtes, Geisterhaftes, vielleicht eine Erinnerung an etwas, das in der Zukunft geschehen wird, schlich umher, suchte nach einem Ort, einem Nest – in dem sensiblen Schulgebäude vielleicht?

Auch wenn das Unbestimmte nicht so konkret war, wie eine Person oder ein Geist, war es doch seine Vision.

Es schlich um das orange verschlungene Haus und lugte in jedes Fenster.

Des Nachts war es hier leer und dunkel. Eigentlich schade, um so viel Platz, der den lieben langen Abend, die noch viel längere Nacht und den nicht enden wollenden Morgen, und das jeden Tag des Jahres, leerstand – ohne Kinder – Teenager zumeist und ihre Direktorin, Sekretärin, Lehrerinnen und

Lehrer, Köchinnen und Köche, Schulpsychologinnen und Schulpsychologen, Hausmeister, Putzfrauen und -männer.

Es ist hier so langweilig, so leer, dachte die sensible Schule die ganze Nacht lang bis zum Morgengrauen.

Denn die Schule dachte nicht: »Wow, dann kann ich jetzt endlich mal wieder machen, worauf ich die ganze Zeit schon immer Lust hatte.« Nein, sie war einfach nur leer, stand da, still wartend, dunkel in sich gekehrt.

Der letzte Tag ging der sensiblen Schule dann immer durch die Gedanken: mit den vielen Worten, die in ihr gesprochen worden waren – die Tausendfüßlerfüße, die über ihren Böden gelaufen und Treppen gestiegen waren –, all die Hände, die ihre Klinken und Handläufe an den Treppen berührten – und so mancher Tritt, der ihre Wände traf – oder Bälle, die von ihren Mauern abprallten –, Kreide, die über Tafeln quietschte.

Was der sensiblen Schule aber blieb, waren neben den Erinnerungen die Graffitis an ihren Wänden, die Bilder in ihren Fluren, die zurückgelassenen Lehrmaterialien und Sportsachen in den gelben Schülerschränken. Das gab ihre Hoffnung, dass die Kinder und alle andern auch morgen wiederkommen werden.

Denn: *Schließlich brauchten sie all die Dinge noch*, dachte sich die sensible Schule. *Also werden sie morgen auch wiederkommen.* – *Werden Sie morgen wirklich wiederkommen?* »Ja, das werden Sie«, sprach sie sich jede Nacht, voller Wehmut, Hoffnung zu. Und dann verwarf sie es wieder: *Nur weil sie gestern kamen, sollten sie morgen auch wiederkommen?* – *Gab es einen Beweis?* – *Nicht den geringsten.* – *Manchmal blieben sie wochenlang weg.*

— *Sie nannten das: Ferien.* — *Wovon?* — *Von mir?*⌘, grübelte die sensible Schule dann Ferientag für Ferientag.

Das konnte noch ewig so weitergehen.

In solch einem Moment, als die Nacht am tiefsten war, als die sensible Schule schluchzend, sich selbst Mut zusprach, kam das Unbestimmte herein, durch einen Schlitz, ein klitzekleines offengelassenes Fenster, in der zweiten Etage.

Unbemerkt schlich es durch das gesamte Gebäude, um den geeigneten Platz zu finden – durch die große Aula mit der Bühne und die Kantine, an den gelben Schränken vorbei und über die großen Treppen in die zweite Etage.

Hier wollte es seinen Zweifel ablegen, wie eine Mutter ihr ungewolltes Baby in einer Kirche ablegen würde, oder eine Kuckucksmutter ihr Ei in einem anderen Nest.

Sie wollte ihn in die Obhut der sensiblen Schule geben, ihren kleinen Zweifel, der noch so groß werden sollte. Ihr Baby. Denn die sensible Schule war empfänglich für Zweifel. Sie sollte der geeignete Wirt sein, um ihr Baby zu einem stattlichen Kind heranwachsen zu lassen, dachte das Unbestimmte.

Einige Unbestimmte, müsst ihr wissen, haben Babys, die Hoffnung oder Zuversicht heißen. Sie lieben die Sonne und sehen selbst im Dunkeln pures, strahlendes Licht. Doch dieses Unbestimmte hier, war ein Finsteres, was selbst im gleißenden Sonnenlicht Dunkelheit sah.

Deshalb suchte das Unbestimmte auch eine dunkle Kammer ohne Fenster für ihren Kleinen, wo es kein Tageslicht irritieren würde. Der Fachraum im Biologiekabinett war perfekt, dachte das Unbestimmte.

›Hier wirst du dich schnell, in der Dunkelheit, wie zu Hause fühlen, genährt von der sensiblen Schule. Hier kann sich mein Baby entwickeln‹, dachte das Unbestimmte.

Hier kann es sich mit seinem Wirt verknüpfen und immer stärker werdende, in kreisenden Schleifen pure, reinste Energie für sich abzapfen, um davon heranzuwachsen.

Denn Zweifel, müsst ihr wissen, ziehen Energie wie ein Staubsauger von ihrem Wirt ab und lassen sie wie in einem Karussell kreisen, bis sie so massiv wie ein Fels werden, der sich nicht mehr von der Stelle bewegen lässt – der dem Wirt wie ein Wackerstein im Bauch liegt – der dem, den es erwischt hat, früher oder später, jede Beweglichkeit raubt.

Der Kleine fühlte sich wohl, in der fensterlosen, dunklen Kammer, mit den würzigen Gerüchen von salzigen Lösungen und zwischen Versuchsaufbauten, in denen immer etwas oder jemand leiden musste. Schnell ließ er seinen Atem durch die Lüftungsanlagen strömen, verknüpfte sich mit der sensiblen Schule an so vielen Ecken. Und Ecken gab es hier genug. – verborgene und ganz offen sichtbare. Wer würde in letzterer schon einen Verdacht schöpfen? Und von dort, könnte der kleine Zweifel sogar in die Köpfe der Kinder schleichen, wenn sie hier waren.

Was für einen guten Ort das Unbestimmte für sein Baby ausgesucht hatte. Wirklich sehr fürsorglich für den Kleinen. Das muss man ihm lassen.

Und dann, als es so weit war, begann der kleine Zweifel, ließ die sensible Schule die Vision sehen, wie in einem Traum. – Darin war sie leer – seit mehr als zehn Jahren schon waren hier keine Schülerin und kein Schüler mehr gewesen.

Stühle und Bänke, waren ausgeräumt.

Ihr ganzer Körper war außen mit Graffiti beschriftet. Selbst die Graffiti, die sie so sehr liebte, die die Schüler in Kunstprojekten auf sie spritzten, waren tief unter fetten, schrillen neuen Farbschichten verschwunden.

Bäume wuchsen auf ihren Treppen. In allen Ecken und an ihren Mauern roch es nach Urin. Ihr großer Namenszug auf der Fassade, wo einst stolz stand: DIESTERWEG-GYMNASIUM, war zerbrochen. Stattdessen steht dort jetzt: STE RWEG-GYMNASIUM. *Wie peinlich*, dachte die sensible Schule.

Als ob es kaum schlimmer kommen konnte, sah die sensible Schule in der Vision, ihren geliebten Eingang zur Swinemünder Straße vor ihrem Bewusstsein vorbeiziehen. Auf den Treppen, auf der einstigen Bühne, wo die Hijabistas ihren täglichen Auftritt feierten, wuchsen Bäume und Sträucher. Die Wand hinter ihnen, mit dem poppigen 70er-Wellenmuster, war völlig beschriftet und überspritzt.

Dort, wo die sensible Schule einst über die Sicherheit ihrer Schüler wachte, aus jedem einzelnen der vielen Fenster in dem smaragdgrünen Atrium schaute, um jeden, der etwas im Schilde führte, schon durch ihren entlarvenden Blick abzuschrecken – wo sie zu einer schützenden Burg wurde –, wohnte jetzt ein Obdachloser. Es tröstete die sensible Schule ein wenig, dass ein letzter Jemand bei ihr Schutz fand.

Aber war das ein Vergleich mit den hunderten von Schülern, die hier einst wie in einem Bienenstock hinein- und herausströmten?

Die Vision zeigte der sensiblen Schule, wie der obdachlose Jemand sich links im Atrium vor dem Eingang aus Europalet-

ten eine kleine Schlafkabine gebaut hatte, die mit Planen verhängen war, mit einem Bett aus gefundenen Matratzen darin.

An der rechten Seite stand ein Hocker, hing eine dicke Steppjacke, andere Kleidungsstücke und sogar ein Mountainbike stand daneben. Gegenüber, vor dem Eingang im Atrium, waren fein säuberlich aufgebaut: ein kleines Regal mit einem Campingherd, Geschirr, ein Kanister Olivenöl, zwei Stubenbesen und sogar eine große schwarze Hantel. Hier war es sauberer.

Dann zog die Vision weiter und stoppte erneut an der gleichen Stell einige Jahre später. – Jetzt war niemand mehr hier – nicht einmal ein obdachloser Jemand wollte mehr hier sein.

Die Eingangstüren verschwanden hinter silberner gesprayter Farbe und ein Spanplattenbrett war hochkant vor die Türen genagelt. Die Türgriffe waren von außen mit einer dicken Kette und einem Vorhängeschloss verriegelt.

Smiley-Fratzen glotzen neben Strichmännchen tief in die Seele der sensiblen Schule hinein. So hoch die Arme reichten, war das Atrium, das einst einem Pantheon glich, mit Graffiti beschmiert.

Die sensible Schule sah sich selbst, wie sie jetzt völlig versifft im glitschigen Dreck versunken war. Es stank nicht nur nach Urin und Schlimmerem. Eine dichte Schicht von feuchtem Abfall bedeckte den Boden an diesem einst erhabenen Ort.

Über dem Eingangsportal, im Atrium rankten große, gesprayte Buchstaben in Silber, auf die wiederum viele Worte in Schwarz gesprayt waren. Sie zogen sich wie ein morbides Leichentuch über die Fassade. Hier musste kein Sprayer mehr Mut aufbringen, um seine Farbe zu versprühen. Denn sie

bemalten nur noch einen verwesenden Kadaver, von dem sich auch die letzte Hoffnung auf Leben verabschiedet hatte.

Das einst geheimnisvoll leuchtende samragdene Grün im Atrium sah matt und ausgewaschen aus.

Nur der Himmel darüber schien ewig klar und rein zu sein – aber zu fern, um von all dem hier etwas zu ahnen, spannte er das Firmament wie eine ferne Vision auf.

Doch die sensible Schule war zu sensibel, um die Falle, die ihr der kleine Zweifel stellte, nicht zu durchschauen. Allerdings war sie wiederum schlau genug und erkannte, dass sich die schreckliche Vision tatsächlich erfüllen könnte. Die sensible Schule fühlte sich verraten und fasste einen Entschluss:

Bevor es so weit kommt, werde ich gehen.

Sie hatte keine Ahnung, wohin, aber eines hatte sie von den Mädchen und Jungen hier gelernt:

Die Freiheit zu gehen und zu kommen ist das Recht eines jeden Individuums, dachte sie. Und wer wollte es mir schon absprechen: Dass ich ein Individuum bin, fuhr es in ihren Gedanken energisch fort.

Bei dem, was ich jede Nacht und in der Schulferienzeit durchmache, muss ich einfach ein Individuum sein. ... Und gibt es nicht ständig die Diskussion über Diversität, freie Wahl und so?

Im Herzen bin ich viel mehr ein Mensch als ein Haus.

Und wenn ich es so genau bedenke, bin ich von den Menschen in der Seele eher eine Frau. Und die sehen auch viel hübscher aus als Männer. Nichts gegen Männer, aber wenn ich schon einmal die Wahl habe ..., dachte die sensible Schule.

Und so stand ihr Entschluss fest:

Ich gehe, und sie tat es schon in dieser Nacht, ließ den kleinen Zweifel in einer riesigen Grube zurück und nahm eine andere Art an.

Im Menschsein habe ich beste Erfahrungen, dachte sie.

Noch bevor Senshū aber eine neue Gestalt annehmen würde, formte sie in Gedanken ihre Stimme, mit der sie zu sich selbst sprach, mit der sie sich Mut zusprach und ihren Plan vollenden würde.

Sie wollte eine hohe, sanfte und gütige Stimme. Eine, die ihrer neuen Größe angemessen schien und niemanden verängstigen würde.

Senshū stöberte durch ihre Erinnerungen und fand zuerst gar keine Stimme, sondern Kirschblüten. Alleen und Wiesen voller Bäume mit pastellfarbenen, rosaroten Kirschblüten, soweit ihr inneres Auge reichte.

Und dann wurde es ihr bewusst:

Ja, so soll meine Stimme klingen, wie Kirschblüten im Frühling.

Sogleich begann ihre neue Stimme, die so klar und sanft, wie Gebirgswasser klang, aber zugleich so warm und zart war, wie der sanfte Wind an einem warmen Frühlingstag, zu sprechen.

Ein Name muss noch her. Alle Menschen haben Namen.

»Wie wäre es mit ...Senshu Gym«, sagte sie selbstbewusst und für jeden hörbar und hörte sich dabei aufmerksam zu.

In ihrem neuen Namen erkannte sich die SENSible SCHULE sofort wieder, die in Wirklichkeit ja ein sensibles GYMnasium war.

»Das klang aber wenig elegant«, sagte ihre wundervolle Stimme, in die sich Senshu Gym sofort verliebte.

Vor langer Zeit hörte sie im Unterricht von der ersten privaten Schule in Japan, die 1880 in Tokyo gegründet wurde. Sie wurde »Senshū-Universität« genannt, mit so einem geschmeidigen »s«, dem länger gehaltenen »e« und einem eleganten, mit spitzen Lippen gesprochenen »ū« am Ende.

Das klingt perfekt, dachte die sensible Schule.

»Gestatten, ich bin Senshū Gym«, sagte sie in Gedanken fröhlich zu sich selbst.

Nachdem sich die sensible Schule klar darüber geworden war, begann in dieser Nacht ein unspektakuläres, leises Wehen, ein Grummeln und Ruckeln.

Fast geräuschlos lösten sich Kuben voneinander, begannen, umeinander zu tanzen, Beton und Glas lösten sich an den Oberflächen zuerst in feinsten Staub auf.

Das gesamte große Gebäude umwehte jetzt ein feiner Staub, der so fein wurde, dass er wie Rauchschwaden umherwaberte, sich zu einer großen Wolke sammelte, die sich im Kreis drehte, wie ein Gin, der zurück in seine Flasche wollte, und dann war es, von allen Menschen in den Nachbarhäusern unbemerkt, vollbracht.

In einer riesigen Baugrube stand eine schöne, junge, schlanke Frau. Neben ihr im Sand war ein noch junges und unscheinbares Unbestimmtes, was sofort begann, das Weite zu suchen.

»Wow! Das ging schnell«, sagte Senshū leise zu sich selbst, die ersten Worte, die aus ihrem Mund kamen – bemerkte aber nicht, dass sie ihre Bekleidung vergessen hatte. Sie stand völ-

lig nackt in der Grube. Ihr weißer Körper strahlte in der Nacht. Nur das hüftlange, leuchtend orangene Haar bedeckte ihn. Die Grube, ihre Grube, war mindestens vier Meter tief und an den Rändern zeichneten sich noch die glatten Mauern ihres Fundaments ab. Rohre und Kabel ragten an einigen Stellen ins Leere hinein.

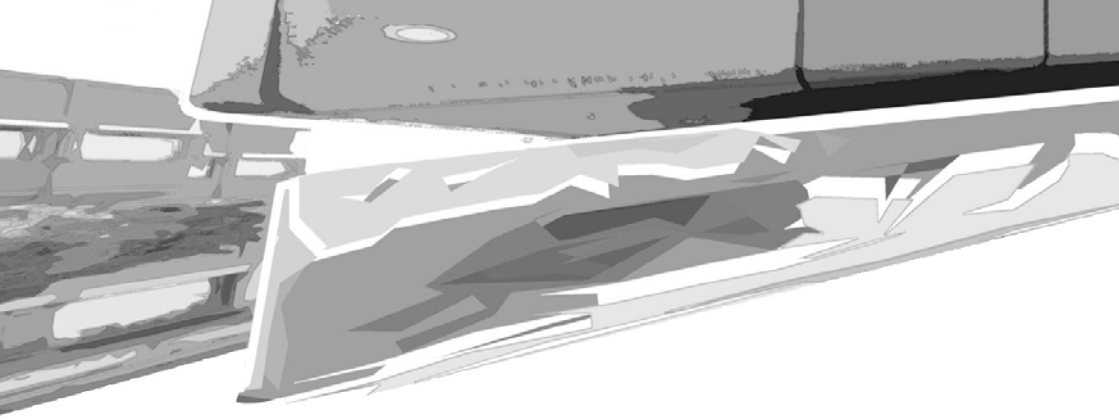
Nach der Transformation überfiel Senshū eine unwiderstehlich schwere Müdigkeit. So wie sie war, sank sie zu Boden und fiel in einen tiefen, traumlosen Schlaf. Sie kuschelte sich auf den Grund, der für so viele Jahre ihr Bett gewesen war, und schlief. Matt leuchtete sie im Schein des Mondes, der kurz zwischen den Wolken hindurchschaute.

Als sie aufwachte, war es bereits hell geworden. Die Morgensonne schien flach in die Grube und warf bereits lange Schatten. Ihr leuchtend orangefarbenes Haar lag wie ein großer Fächer auf dem golden gelben Kies. Senshū lag immer noch am Boden in der riesigen Grube, immer noch nackt.

Aber hunderte von Kindern standen am Rand der Grube um sie herum und tuschelten, starrten sie an. Über sie gebeugt waren zwei Sanitäter, die ihr eine Decke um die Schultern legten.

»Ist ihnen etwas Schlimmes passiert?«, fragte eine junge Frau in Jeans und Lederjacke, die sich ebenfalls zu ihr herunterbeugte und versuchte, Senshū dabei tief in die Augen zu sehen. »Sie können mir alles anvertrauen. Ich bin Polizeipsychologin. Mein Name ist Sabine Schulz«, sagte sie betont einfühlsam, mit einem schroffen Unterton. »Alles, was Sie mir erzählen, unterliegt der Schweigepflicht. – Und wie ist ihr Name?«

WENN ES NICHT MEHR WEITERGEHT,
HILFT ES, DIE EIGENE RATLOSIGKEIT IN DIE
NEUGIERDE DER ANDEREN ZU VERWANDELN.



1

GEGENWART

Die Drei

Annabell, Lara und Maya standen fassungslos mit den anderen neugierigen Mitschülern am Rand der Grube, wo Gesten noch ihre Schule gewesen war.

»Was zum Gayer, ist hier passiert?«

Alle Kinder tuschelten und rätselten, was es wohl gewesen sein konnte, dass ihre Schule so mir nichts, dir nichts über Nacht verschwinden ließ.

Einige dachten: »Wie wunderbar ...«.

Andere dachten: »Wie schrecklich ...«.

Doch alle waren sich darin einig, wie höchst unheimlich das alles war: »Was, wenn die Schule während des Unterrichts verschwunden wäre und sie alle zusammen mit ihr spurlos vom Erdboden verschluckt worden wären? Nicht auszudenken, wo sie jetzt sein würden.«

Seltsamste Gerüchte kamen sofort auf: »Die Schule wurde von Aliens entführt.«

Andere waren sich sicher: »Die Schule war selbst ein Alien und ist nun wieder nach Hause gegangen.«

Wieder andere sahen fremde Mächte dahinter: »Das können nur die Juden oder der Papst gewesen sein.«

Einige wollten lieber keine Spekulationen abgeben und auf die Direktorin warten: »Frau Oberleitner wird sicherlich eine Erklärung haben. Die Schule sollte ja ohnehin im nächsten Jahr geschlossen werden«. Dass es plötzlich so schnell ging, ließ allerdings auch diese Gruppe stutzig werden.

Die Hijabistas hingegen waren schon näher an der Lösung der, wie sie fanden, »höchst interessanten Frage« nach dem Verbleib der Schule.

Zeynep sagte zu ihren Freundinnen: »Das sieht mir verdächtig danach aus, als ob hier eine autonome Klassentransformation stattgefunden hätte, wobei eine fundamentale Stringfrequenz-Neuprogrammierung stattgefunden haben muss.«

Hatice nickte abschätzend mit dem Kopf und ergänzte: »Guter Gedanke. Was haltet ihr von einer Quantenverschränkung, unter signifikantem Verlust einer diskreten Selbstkontrolle der Magnetosphäre im subatomaren Bereich?«

Sehr genau aber beobachteten alle, was da unten geschah. Eine junge, überaus zierliche Frau, mit leuchtend heller Haut und verwirrend orangefarbenen Haaren, lag für alle sichtbar nackt am Boden der Grube, wo gestern noch ihre Schule gestanden hatte. – Auf der blanken Erde sozusagen.

INSPIRIERT VON DER WAHREN GESCHICHTE
DES DIESTERWEG-GYMNASIUMS IN BERLIN,
DAS IM JAHR 2011 GESCHLOSSEN WURDE
UND BIS HEUTE LEER STEHT.

Ein Krankenwagen kam mit Blaulicht angerast. Mehrere Mannschaftswagen der Polizei hatten sich schon postiert und ließen die uniformierten Beamten, die aussahen, als ob sie in einen Krieg gegen den internationalen Terror ziehen würden, ausschwärmen, um die Grube mit breiten Plastikbändern abzusperren, auf denen in großen roten Buchstaben »Polizei« stand, um zu verhindern, dass Kinder in die Grube fielen. Sie wurden nicht müde zu sagen: »Bleibt hinter dem Absperrband. Es ist nur zu Eurer Sicherheit.«

Eine Frau in Zivil, vielleicht eine Kommissarin, gefolgt von einer anderen Frau, vielleicht ihrer Assistentin, stiegen an einer Leiter in die Grube herab.

Die Sanitäter folgten ihr und rannten zu der jungen, immer noch am Boden liegenden, verletzlich aussehenden Frau, mit den immer noch verwirrend orangefarbenen Haaren, um ihr eine Decke über den Körper zu legen.

Denn für die meisten Kinder hier war allein der Anblick einer fremden nackten Frau eine wirklich schlimme Sache.

Ein Hubschrauber kam herangeflogen und kreiste über der leeren Grube. Es wurde so laut, dass sich niemand mehr unterhalten konnte. Das große, zwitschende Dröhnen der Rotoren und der heftige Wind zogen für einen Moment alle Blicke auf sich. Dann richteten sich die Blicke wieder auf das Geschehen in der Grube.

Die junge Frau stand jetzt auf, eingehüllt in die Decke, gestützt von der Sanitäterin, eskortiert von der Kommissarin und ihrer Assistentin, die mit der mysteriösen Frau sprachen, zum Rand der Grube gingen und sie über die gleiche Leiter

verließen, über die sie in die Grube gestiegen waren. Die Reihe der Menschen öffnete sich und dann verschwand die kleine Gruppe am Rettungswagen, hinter der Reihe von Schaulustigen, die sich augenblicklich wieder schloss.

Dann erschien Frau Oberleitner, mit einem Megafon in der Hand am Rand der Grube, und winkte wild mit dem Arm, als ob sie einen Schwarm Mücken vertreiben wollte, zu dem Hubschrauber, der sich offensichtlich verziehen sollte.

Denn Frau Oberleitner wollte etwas zu den Schülerinnen und Schülern sagen.

Der Hubschrauber folgte ihrer Geste, drehte ab, und die »Back School Boys« waren sichtlich stolz auf ihre Direktorin.

Mustafa sagte zu seiner Gang: »Wow. Habt ihr das gesehen? Frau Oberleitner hat den Hubschrauber in die Wüste geschickt.«

»Ja, sie ist so krass cool«, gab Jamal anerkennend verträumt zurück.

Es quietschte und krachte kurz aus dem Megafon.

Dann ertönte Frau Oberleitners Stimme, blechern, laut und verzerrt – unverkennbar war es aber die vertraute Stimme von Frau Oberleitner, die sagte:

»Meine Schülerinnen und Schüler! Aus ungeklärten Gründen ist unser Schulgebäude verschwunden. Es besteht aber kein Grund zur Sorge. Zur Aufklärung der Ursachen wird sofort eine Untersuchung eingeleitet. In solch einem Fall, – eines außergewöhnlichen Ereignisses wie diesem hier – tritt der Notfallplan mit sofortiger Wirkung in Kraft!«

Frau Oberleitner hielt eine A4-Broschüre für alle sichtbar, mit ausgestrecktem Arm in die Luft, und fuhr fort:

»Darin ist die sofortige Evakuierung der Schule vorgeschrieben und naja, ...«

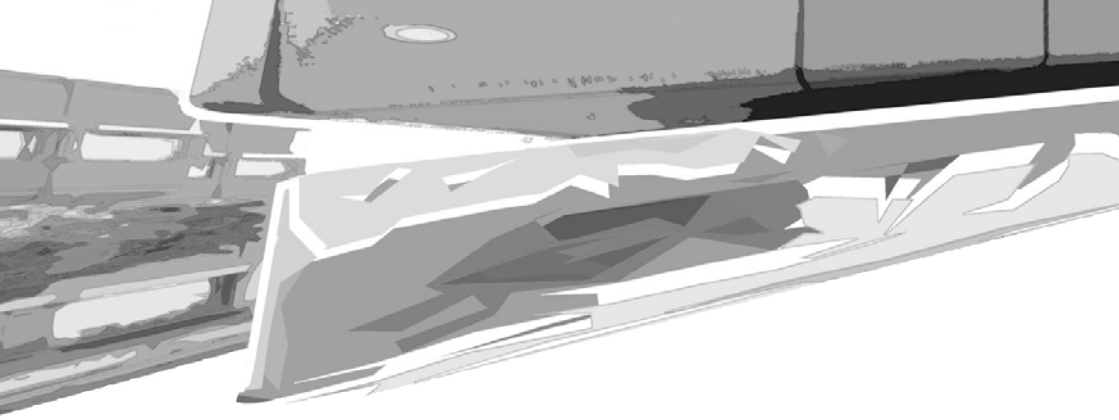
Frau Oberleitner stutzte kurz und las weiter:

»Des Weiteren ist vorgeschrieben, dass alle Schülerinnen und Schüler nach Hause geschickt werden. Eure Eltern werden benachrichtigt. Kinder, die nicht nach Hause gehen können, weil sie keinen Schlüssel haben oder hier betreut werden wollen, kommen bitte zu mir.«

Hinter Frau Oberleitner haben sich in der Zwischenzeit alle Lehrer und anderweitigen Mitarbeiter der Schule versammelt.

Dann quietschte und krachte es noch einmal laut aus dem Megafon und Frau Oberleitner sagte weiter:

»Wer Fragen hat, soll ebenfalls bitte hierherkommen. Alle anderen Schülerinnen und Schüler gehen jetzt bitte nach Hause. Über den Fortlauf der Umstände und neue Instruktionen werdet ihr umgehend informiert.«



2

GEGENWART

Senshū

Blaulicht zuckte auf dem Polizeiwagen, der schräg vor dem Krankenwagen stand. Rhythmisch blendete es kurz auf und erlosch, während Senshū im Krankenwagen auf einem Sitz saß und das Licht anstarrte.

Eine Psychologin stellte sich vor, gab ihr einen blaugrünen Anzug, wie ihn die Chirurgen im OP trugen.

»Schuhe waren im Krankenwagen leider nicht zu finden«, sagte die Psychologin, als sie ihr das Päckchen in einer Plastiktüte überreichte, und überließ Senshū zum Anziehen der grünen Hose und Jacke für einen Moment sich selbst.

Dann saß Senshū wieder auf dem Sitz im Krankenwagen. Sie sah in das Blaulicht, ließ es ihre Augen kurz blenden und spürte, wie jedes Mal ein kleiner Schmerz ihren Sehnerv berührte, wie er verging und ein dunkler Punkt für einen

Moment in ihrem Sichtfeld zurückblieb, nachdem das Licht erloschen war, was sich eine Weile so wiederholte.

Was jetzt?, fragte sich Senshū mit ihrer verführerisch klaren inneren Stimme. *Ist das schon das Menschenleben?* –

Von dem, was außerhalb von mir, in den Straßen und Häusern um mich herum vor sich geht, weiß ich nicht so viel, eigentlich, genau genommen fast gar nichts. Nur das, was die Kinder, »meine Kinder«, so erzählten. – War da nicht an der nächsten Kreuzung zur Lortzingstraße ein Bäcker, zu dem sie gern in den Pausen gehen, um Süßigkeiten und Kuchen zu kaufen? Und ja, da war ein Park, der in wenigen Minuten zu Fuß zu erreichen ist. – Zu Fuß, hallte es in ihrem Gedanken nach. Das muss ich ausprobieren.

Senshū erinnerte sich an drei Mädchen, die eine magische Hütte bauen wollten und sich gegenseitig im Unterricht viele Zettel zusteckten. *»Nannten sie nicht den Namen des Parks? Ja, genau »Humboldt Hain« – Was für ein schöner Name, hauchte ihre innere Stimme.*

Um Senshū herum waren alle in heller Aufregung.

Dass hier ein ganzes Gebäude verschwunden war, ließ die Menschen höchst erregt, wie Ameisen umher eilen.

Eine kleiderlose Frau, der zudem nichts passiert zu sein schien, wofür die Polizei oder Sanitäter der Feuerwehr zuständig gewesen wären, geriet da schnell aus dem Blickfeld.

Senshū starrte immer noch in das blaue aufblitzende Licht und fasste einen Entschluss:

Ich gehe zu diesem Humboldt Hain. – Jetzt!, stand auf und beschloss, die Straße entlangzugehen, an den vielen Polizistinnen und Polizisten vorbei, die sie in ihrer grünen Chirurgen-

kluft nicht zur Kenntnis nahmen und mit anderm beschäftigt waren, wild gestikulierten oder am Funkgerät hingen, mit Passanten sprachen. Einige Polizisten standen beieinander und rauchten Zigaretten.

»Nein, wir wissen noch nicht, was hier genau passiert ist«, sagte eine hübsche, freundliche Polizistin, zu einer Gruppe älterer Herren, die völlig hingerissen, wie überreife Teenager, an ihren Lippen hingen.

Die freundliche Polizistin hob das Plastikabsperrband hoch, um Senshū darunter hindurchtauchen zu lassen.

»Dank«, sagte sie fast flüsternd.

»Aber gern«, antwortete die Polizistin mit fester Stimme und widmete sich ihrer Old-Man-Boy-Group, die mit leuchtenden Augen noch tausend Fragen zu haben schienen.

Sie sieht so hübsch aus, so jung, sagte Senshū tief in sich verborgen, als sie unter dem Band hindurchtauchte und einen schüchternen Blick über das makellose Gesicht der Polizistin gleiten ließ. Blitzschnell folgten ihre Augen dem langen, schwarzen Pferdeschwanz, der unter dem Helm hervorquoll und sorgfältig gebunden am Rücken herunterhing – streifte an ihrem Körper entlang zur Taille, zum Gürtel mit den Handschellen – dem Pfefferspray und der Pistole – vorbei zum Boden, ganz so, als ob nichts gewesen wäre.

»Danke nochmal«, sagte Senshū.

Die Polizistin lächelte nur.

Andere Wortfetzen flogen an Senshūs Ohren vorbei:

»Wie sollen wir das der Presse erklären?«

»Soll das doch der Bürgermeister machen. Wo bleibt der eigentlich?«

Jemand im Zivil telefonierte von seinem Handy:

»Nein wir brauchen keine Luftaufklärung. Nein, auch keine Bodentruppen. ... Wie bitte? ... Nein, kein Anschlag, wie's aussieht. Der Tatort sieht eher nach 'nem Diebstahl aus ... klingt verrückt, ich weiß, aber fragten Sie nicht, wie's aussieht? ... Nein. Außer der Schule mit allem Inventar fehlt, soweit es zu erkennen ist, nichts weiter ... Lehrer und Schulpersonal sind auch vollzählig. Ja. ... Okey ...«

Senshū ging weiter. Der Trubel wurde hinter ihr kleiner und dann bog sie in die Rügener Straße nach links ein.

Als ob es nie einen besonderen Vorfall gegeben hätte, war es hier still wie in jeder der anderen Straßen. Einige Autos fuhrten beschaulich umher und Passanten gingen, ohne Senshū sonderlich zu beachten, an ihr vorbei.

Obwohl sie keine fünf Minuten gegangen war, sah hier alles so anders und neu für sie aus.

All die vielen Jahre stand ich am gleichen Ort, wie ein Baum oder ein Kaktus in der Wüste, festgewachsen in der Erde, und keiner hatte mich je zuvor gefragt, ob mir das gefällt und ob ich das überhaupt wollte. ...

Es fühlte sich gut an, zu gehen, dachte Senshū – so wiegend und leicht ist das.

Die Dinge und Häuser zogen im Gehen sanft an ihr vorbei. Perspektiven verschoben sich. Bäume zogen vor Hausfassaden vorbei wie Wolken, vor dem Blau des Himmels.

Wenn ich wollte, konnte ich sogar einfach stehen bleiben und ohne großes Aufsehen weitergehen. Als Schulgebäude war das für mich undenkbar, sprach Senshū zu sich, ihre neue Freiheit genießend.

Sie irrte ein wenig umher, in den vielen Straßen und gelangte, Göttin weiß wie, zum Humboldt-Hain.

Das muss er sein. Auf der anderen Seite, der vierspurigen Straße mit Mittelstreifen, waren Bäume zu sehen.

Wie schön es dort ist. Sie kreuzte die Straße an der Ampel. – »Ist es das, was die Menschen Wald nennen?«, flüsterte sie leise zu sich selbst.

›Sicher gibt es hier auch wilde Tiere.«

Erwartungsvoll ging sie den langen Weg an der modernen Kirche vorbei in den Park hinein, der sie jetzt ringsherum umgab.

›Als Schulgebäude brauchte ich viele Jahre, um von Bäumen und Sträuchern umgeben zu sein. – So lange, wie es eben brauchte, dass sie heranwachsen. Aber jetzt, wo ich gehen kann, ging es ganz schnell, zwischen ihnen zu sein, unter ihrem Blätterdach, zwischen den Büschen zu gehen, auf den Wiesen zu stehen oder sogar zu liegen, wenn ich es nur wollte – ganz so wie es all die vielen anderen Menschen hier machen.«

Eine sehr junge Frau joggte fast schwerelos, fluffig federnd an Senshū vorbei, atmete leicht, aber tief, als sie mit einem kleinen Wind dicht an ihr vorbeizog, der nach Mandarinenblüten mit einem leichten Hauch von Bergamotte duftete.

Senshū sah ihr neugierig hinterher.

Der blondierte, hüftlange Pferdeschwanz der Joggerin, zog ihren Blick auf sich, wie eben noch das blinkende Blaulicht. Seine pendelnden Bewegungen hypnotisierten Senshū. Im Rhythmus des Laufs wedelte er hin und her, verschlang sich manchmal in sich selbst und fiel dann wieder geschmeidig

rhythmisch im Laufschrift hin und her. Senshū gefiel das schwarze Running-Outfit der Joggerin.

So eng trug sie es am Körper, und alle, selbst die kleinsten Formen, waren deutlich zu sehen, sprach Senshūs innere Stimme versonnen. »Kein unnötiger Ballast hemmt ihre Bewegungen, – kein Stoff wedelt herum –, es gibt sich ganz und gar ihren Bewegungen hin. Perfekt folgt es allem, was ihr Körper macht – kein Raum, nicht die kleinste Falte, in dem ein Unbestimmtes heimlich einen Zweifel ablegen könnte.

»Das will ich auch haben«, wisperte Senshū leise, mit einem verschmitzten Lächeln und abenteuerlichem Leuchten in den Augen.

»Wie sehe ich eigentlich aus?«, wisperte sie schüchtern in sich hinein.

Die Mädchen, die zu mir kamen, als ich noch ein Schulgebäude war, sagten immer: Sie würden niemals etwas anziehen, was ihnen nicht steht.

»Und die Hijabistas erst: So perfekt in Allem«, entfuhr es ihr leise, wie zu einer besten Freundin, der sie alles anvertrauen konnte.

Die Joggerin war jetzt schon am Ende des Weges durch den Humboldt-Hain angekommen. Ihr fluffiger, leicht fliegender Schritt war immer noch so schön wie in dem Moment, als sie mit ihrem kleinen, duftenden Wind dicht an Senshū vorbeischwebte. Dann verschwand die junge Frau hinter einem Bogen, den der Weg machte, und verlor sich im dichten Grün hinter Büschen.

Senshū bog rechts in einen anderen Weg ab, der leicht bergauf, zu einem Hügel führte. Sie bedachte jeden Schritt sehr

genau und genoss es, den unebenen Boden unter ihren Füßen zu spüren. Rote Ziegelsteine, die ihr eben schon aufgefallen waren, waren auch hier in den Weg eingearbeitet und bohrten sich sanft in ihre nackten Fußsohlen.

Senshū erkannte sofort, dass die Steine unter ihren Füßen auch einst Häuser gewesen waren.

»Welches Ereignis brachte Euch wohl hierher?«, fragte sie die roten Steine mit gesenktem Blick, die aber nur verständnislos zurückschwiegen.

Dann sah Senshū den kleinen Tempel, mit seinem seltsamen, runden Dach, das auf sechs Beinen stand.

Woran erinnert mich das?

So viele Worte und Bilder sog Senshū in den letzten fünf- unddreißig Jahren in ihre Mauern auf, wie ein Schwamm, und jetzt lagerten all diese Erinnerungen in ihrem Körper verteilt, und das war alles, was sie von dieser Welt, in der sie jetzt umherging, wusste – das, was die Schulkinder, *meine Kinder* einst sagten; Dramen und Freudengesänge, Kommentare und Kritiken, vernichtende Kämpfe und beste Freundschaften; Unterrichtsstoff so weit wie ein Ozean; was Lehrerinnen, Lehrer und selbst viele Eltern in abendlichen Treffen sprachen und diskutierten.

Senshūs gesamter Körper war voll davon. In jedem ihrer zehn Finger, Arme oder Ohren musste sie jetzt nach den Erinnerungen suchen.

»Ein antiker Helm. Das könnte es sein. – Die Kuppel sah wie ein antiker Helm aus. – Vielleicht einer aus dem alten Griechenland oder noch älter. Oder von den Wikingern vielleicht«, sprach Senshū still, zu sich selbst kaum vernehmbar wispernd, mit ihrer kristallklaren, warmen Stimme, – und

tastete auf der Suche nach dem passenden Bild oder Wort in ihrem Körper umher.

Langsam und sehr bedächtig kam sie näher.

»Jetzt verstehe ich«, schluchzte sie, so zart wie die fallende Feder einer Eule.

»Jedes der sechs Beine hat zwei Segmente. Zusammen sind das zwölf Dachsegmente und jedes davon hat eine Entsprechung am Boden, mit einem Mosaik aus farbigen rundgewaschenen Flusststeinen«, und sprach leise weiter:

»In der Mitte führen sie wie Strahlen in einer Sonne unter dem Himmelsauge zusammen. Ah. Das ist ein Pantheon – glaube ich, ... richtig. Wie schön das ist«, entzückt, entfuhr Senshū ein kleiner selbstverliebter Hauch. –

Was machen die Menschen mit Dir?, huschte die Frage durch ihren Körper und ließ ihre Augen über den Tempel kreisen.

Auch wenn deine Form außergewöhnlich ist, sind deine Materialien eher rau und eigentlich sogar billig.

»Beton und Dachpappe, du armes Ding. – Wer hat dich nur erbaut?«

Senshū ging unter das Dach, genau in die Mitte auf die Sonnenscheibe, in der die Reliefs wie Strahlen zusammenflossen, und sah senkrecht aufwärts durch das Himmelsauge, in dem kleine weiße Wolken vor dem ewigen Blau vorbeizogen. Sie fühlte jeden der rundgewaschenen weißen Steine unter ihren Fußsohlen.

Ihr massiert meine Fußsohlen. Das ist wirklich nett von euch.

Wohlige Energie durchfloss ihren gesamten Körper, von den Füßen bis zu den Augen, so weit, bis ihr Blick das Blau des Himmels weit über den Wolken berühren konnte.

Senshū hatte sich selbst noch nie zuvor so gespürt.

»Was für ein süßes kleines Haus du doch bist«, atmete sie in die kleine Kuppel hinein, von wo ein vielfaches, ebenso zartes Echo zurückkam und zu ihr sprach:

»Was für ein entzückendes Haus du doch bist, Senshū.«

An diesem Ort würde kein Unbestimmtes jemals einen Zweifel verstecken können, aber auch keine Zuversicht oder Hoffnung. – Und dennoch fühlte ich mich nie zuvor so erhaben, groß und erfüllt wie hier – zwischen Himmel und Erde.

Senshūs Augen leuchteten versonnen in den harten Schatten des Tempels, erhellt durch das Himmelsauge über ihr, von einem Licht, das von sehr weit herkam.

ANHANG

QUELLENVERZEICHNIS:

u. A.

1. Joseph Scheppach: *Das geheime Bewusstsein der Pflanzen*, Knauer Verlag, München, 2016
2. Peter Tompkins: *Das geheime Leben der Pflanzen*, Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2018
5. *Dynamische Erde*, Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH, 2016
6. Film: Terra X History, *Der geheime Trick der Zugvögel*, ZDF, 2016
7. Anna Sandner, *Zugvögel „sehen“ das Erdmagnetfeld*, GEO Natur
8. Roland Knauer, *Quanteneffekt: Wie Vögel das Magnetfeld im Auge behalten*, Spektrum.de, 2021
3. Film: *The Nine Lives of Norodom Sihanouk*, Alegria Prod./France 5 Planet, 2008
4. Film: *Twilight*, Produzent, Regisseur, Drehbuchautor, Hauptrolle: König Norodom Sihanouk, Kambotscha, 1969,
Auszeichnung: *Goldener Apsara-Preis* beim Internationalen Filmfestival von Phnom Penh 1969.



Liebe Leser:innen,

kennt ihr das auch? Beim Schreiben brauche ich eine inspirierende Atmosphäre. Musik spielt dabei eine wichtige Rolle. Ich höre die CDs von einem Stapel, eine nach der anderen, ohne darüber nachzudenken, welche die Nächste ist. Das ist die Playlist, die mir dabei hilft, meine Fantasie schweifen zu lassen und für meine Romane die passenden Worte und Bilder zu finden, die ich mit euch teilen möchte.

MEINE PLAYLIST FÜR DICH

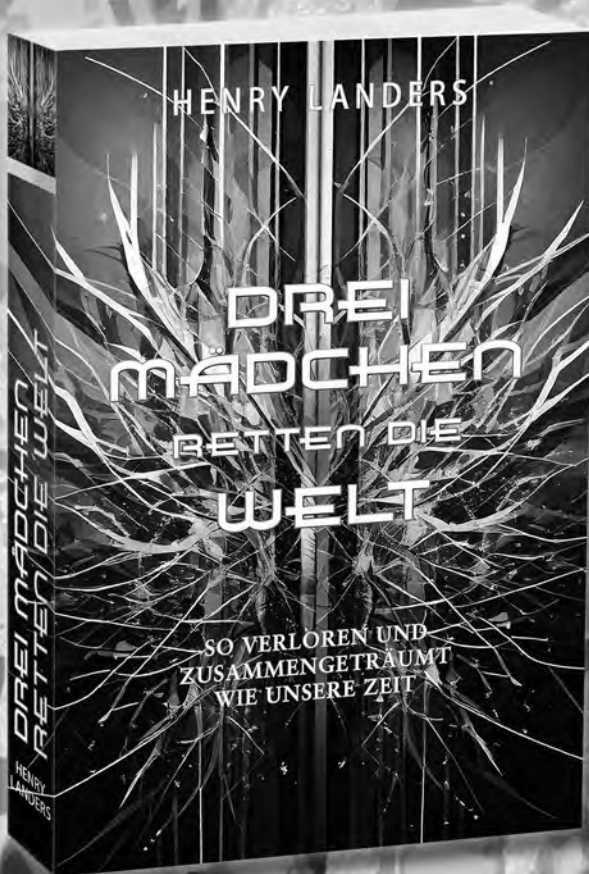
1. *MyMy*, Songs for the Gentle, CD, 2006
2. *In the City*, !K7, 2CD, 2011
3. *Robosonic*, Sturm und Drang, CD, 2007
4. *Fabriclive. 96*, Fake Blood, CD, 2013
5. *Fabric 81*, Matt Tolfrey, CD, 2015
6. *Jack!*, Pro-Jex / ProxCD4/Disc 1 und 2, CD, 2003
7. *Departures GlobalUnderground*, Deep Level Studios, CD, 1998
8. *The Widescreen Version*, A Certificate 18 Production, CD, 1998
9. *Offering*, The Past & Present of !K7, CD, 1997

10. *b.y.o.b*, RYKODISC, CD, 1994
11. *Arpeggiators*, Selected Remix Works, CD, 1994
12. *Barracuda*, Fishing in the River of Live, CD, 1997
13. *Strictly*, Drum & Bass, CD, 1999
14. *Strictly*, Drum & Bass 2, CD, 2000
15. *Scuba DJ-Kids*, Songs for the Gentle, CD, 2006
16. *Marie Antoinette*, Original Motion Picture Soundtrack, 2CD, 2006
17. *Siouxsie & The Banshees*, The Best of, 1 CD, 2002
18. *Siouxsie & The Banshees*, Spellbound, 1 CD, 1981 / The Collection 2015
19. *Taylor Swift*, RED (Taylor's Version), 2 CD, 2021
20. *Taylor Swift*, 1989 (Taylor's Version), 1 CD, 2023
21. *Taylor Swift*, Reputation, 1 CD, 2017
22. *Taylor Swift*, Midnight, 1 CD, 2022
23. *Taylor Swift*, The Tortured Poets Department, 1 CD, 2024
24. *Total*, From Joy Division to New Order, 1 CD, 2011
25. *Gang of Four*, Return the Gift, 2 CD, 1979 / Remix Compilation 2005
26. *Windsor For The Derby*, We Fight till Death, 1 CD, 2004
27. *The Radio Dept.*, Running Out of Love, 1 CD, 2016
28. *The Strokes*, Is This It, 1 CD, 2001
29. *New Order*, Music Complete, 1 CD, 2015
30. *Pulp*, We Love Life, 1 CD, 2001

Manga-Serien/ Anime u. A.

31. *Rumiko Takahashi*, Ranmar 1/2, ShōgakukanVerlag, 1987-1996
32. *Yukinobu Tatsu*, DanDaDan, Crunchyroll Verlag, 2021
33. *Akumi Agitogi / Tsukiho Tsukioka*, Meine ganz besondere Hochzeit, Altraverse Verlag, 2019

DAS
FANTASY ROMAN DEBÜT
VON
HENRY LANDERS



Mysteriös. Verwoben. Atemberaubend.

Print on Demand
eBook

ISBN: 978-3-759-76117-0
ISBN: 978-3-769-33582-8

DREI MÄDCHEN RETTEN DIE WELT

SO
VERLOREN
UND
ZUSAMMENGETRÄUMT
WIE
UNSERE
ZEIT

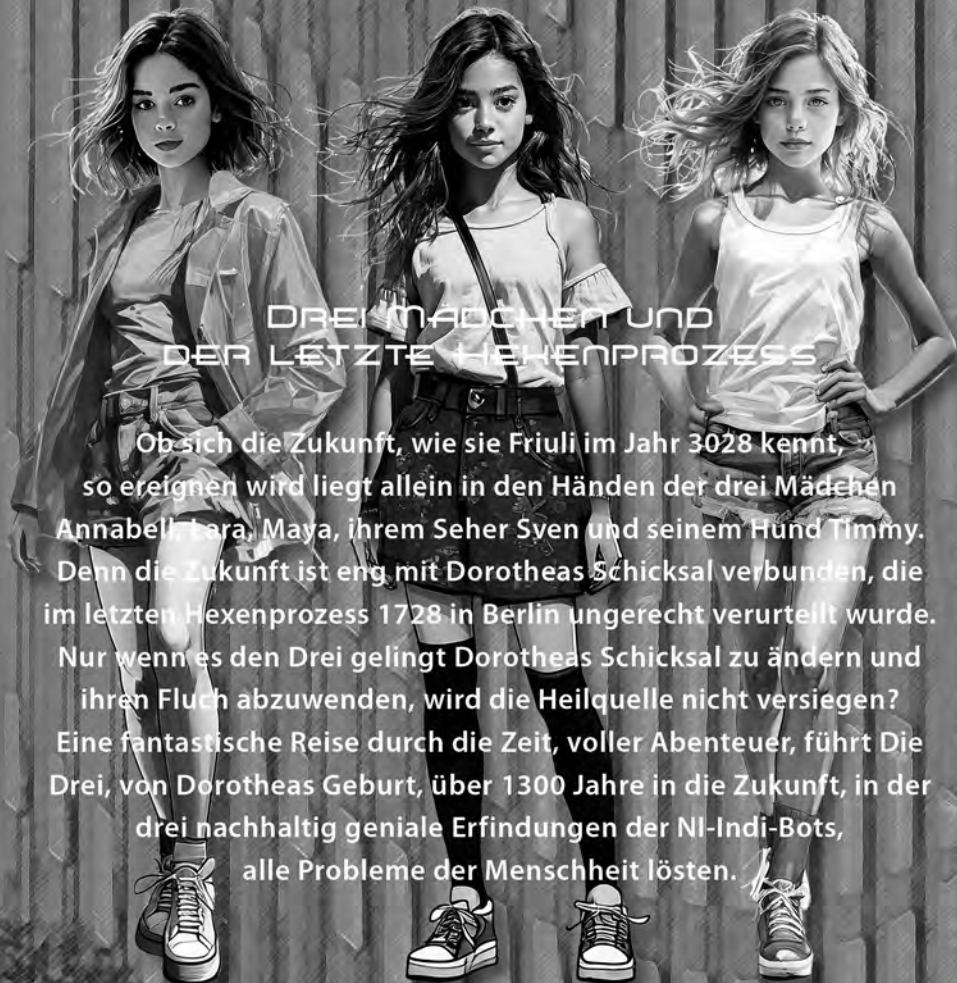
BUCH 1: WIE ES BEGANN

Annabell, Lara und Maya sind: ›Die Drei‹ – beste Freundinnen und planen eine Magische Hütte zu bauen, nur so zum Spaß, um zu sehen was dann passiert. Die Göttin des Waldes aber durchkreuzt ihnen Plan und öffnet ihnen ein Tor in eine verborgene Welt. Alexander von Humboldt verschifft 210 Jahre zuvor, ohne es zu bemerken, ein unsichtbares Volk, die Tamanaken, vom Orinoko auf sein Schloss, wo sie ihre neue Welt aufbauen. Im Humboldt Hain treffen Pläne und Schicksale zusammen. Showdown ist am Großen Fest dem Rachmakud, an dem eine Welt aufersteht mit der keiner gerechnet hat.

DER ZWEITE FANTASY ROMAN VON HENRY LANDERS

DREI MÄDCHEN UND DER LETZTE HEXENPROZESS

Ob sich die Zukunft, wie sie Friuli im Jahr 3028 kennt, so ereignen wird liegt allein in den Händen der drei Mädchen Annabella, Lara, Maya, ihrem Seher Sven und seinem Hund Timmy. Denn die Zukunft ist eng mit Dorotheas Schicksal verbunden, die im letzten Hexenprozess 1728 in Berlin ungerecht verurteilt wurde. Nur wenn es den Drei gelingt Dorotheas Schicksal zu ändern und ihren Fluch abzuwenden, wird die Heilquelle nicht versiegen? Eine fantastische Reise durch die Zeit, voller Abenteuer, führt Die Drei, von Dorotheas Geburt, über 1300 Jahre in die Zukunft, in der drei nachhaltig geniale Erfindungen der NI-Indi-Bots, alle Probleme der Menschheit lösen.



SO ZERRISSEN UND VERWOBEN WIE UNSERE ZEIT



Teil 1:

So zerrissen und verwoben
wie unsere Zeit

Print und eBook



Teil 2:

So ersehnt und vergangen
wie unsere Zukunft

Print und eBook

Verwunschen. Glamorous.
Eine grandiose Reise durch die Zeit



DER DRITTE FANTASY ROMAN VON HENRY LANDERS

Die Welt steht Kopf, als über Nacht ein gesamtes großes Gebäude spurlos verschwand. Es war das Schulgebäude von Annabell, Lara, Maya und Sven. Was zu diesem Zeitpunkt noch niemand wusste: Um ihrem Schicksal zu entfliehen, entschied das sensible Schulgebäude sich, in einen Menschen, eine junge Frau, zu verwandeln. Sie wagt ihre buchstäblich ersten Schritte, in ihrem neuen Körper, in ein neues selbstbestimmtes und mobiles Leben.

Gemeinsam mit den Tieren und ihrer ersten Freundin entdeckt sie die Welt der lebendigen Wesen und Überwesen. Die Drei, ihr Seher und sein Hund allerdings müssen die Frau unbedingt finden, um das weltweite Chaos zu beenden, das das verschwundene Schulgebäude angerichtet hat. Denn ein Gebäude verschwindet nicht unemerkt so mir nichts dir nichts, von der Bildfläche. Der Ausgang dieser Geschichte scheint mehr als ungewiss.

DREI MÄDCHEN UND DAS VERLETZTE SELBST

Erscheint im Winter 2025.

SO
ENTTÄUSCHT
UND
GEFUNDEN
WIE
UNSERE
ZEIT



Gefühlvoll. Bizarr. Unheimlich.